

Kathryn Lasky

DIE LEGENDE
DER
WÄCHTER

Die Bewährung

Band 5

Aus dem amerikanischen Englisch
von Katharina Orgaß

Ravensburger Buchverlag

„Scheuch deine Schwester nicht immer herum! Das kann sie nicht leiden. Außerdem fühlt sie sich ausgeschlossen, weil ihr sie nie mitmachen lässt“, entgegnete Ginger frech.

„Hauptsache, sie macht bei so etwas nicht mit!“, kreischte Soren so zornig, dass Ginger sich unwillkürlich duckte. „Ab mit dir, Eglantine! Ja und was dich betrifft, Ginger – ich werde den Vorfall Boron und Barran melden.“

„Bitte verpetz Ginger nicht, Soren!“, flehte Eglantine. „Sie ist bei den Reinen aufgewachsen und weiß es nicht besser. Sie kennt unsere Regeln nicht.“ Beide Eulenmädchen brachen in Tränen aus.

„Ich weiß es wirklich nicht besser“, sagte Ginger dann in überraschend zerknirschem Ton. „Die Reinen haben mir nur lauter Gemeinheiten beigebracht.“

„Was du mit der Maus gemacht hast, war nicht gemein, sondern grausam!“

„Du hast ja Recht. Euer Bruder Kludd ist furchtbar grausam.“

„Aber Eglantine und ich sind nicht grausam, auch wenn wir im selben Baum und im selben Nest von denselben Eltern aufgezogen wurden wie Kludd. Benutz unseren Bruder nicht als Ausrede. Du lebst jetzt lange genug unter zivilisierten Eulen. Hast du dir denn gar nichts von uns abgeschaut?“

„Oh doch. Von deiner Schwester.“

Eglantine gähnte. Als Soren von ihrem elterlichen Nest gesprochen hatte, war ihr der schöne Traum wieder eingefallen.

„Wieso gähnst du schon wieder, Eglantine? Schläfst du nicht genug oder was?“

„Ich glaube beinahe, sie hat Sommerdurchfluss“, sagte Ginger.

„Soso – du bist wohl eine Heilkundige?“

„Bitte verpetz Ginger nicht, Soren“, wiederholte Eglantine gähnend. Sie konnte die Augen kaum noch offen halten.

„Also meinetwegen. Aber weißt du was, Eglantine? Ab heute schläfst du bei uns. Dann fühlst du dich auch nicht mehr ausgeschlossen.“

„Ist gut“, nuschelte Eglantine schläfrig.

„Und ich?“, jammerte Ginger.

„Was soll mit dir sein?“

„Ich darf anscheinend nicht mitkommen. Jetzt fühle ich mich ausgeschlossen.“

„Selber schuld! Gewöhn dir erst mal ab, mit deiner Beute zu spielen, dann können wir weitersehen.“

Soren richtete Eglantine in seiner Schlafhöhle ein Lager her, dann machte er sich auf die Suche nach Gylfie. „Du glaubst nicht, was ich eben gesehen habe!“

„Guck mal da!“ Gylfie deutete mit dem Schnabel auf Ellies Auslagen. „Das ist bestimmt mindestens so unglaublich!“

Otulissa beugte sich über einen unscheinbaren, gegabelten Stock und machte verzückt „Oh!“ und „Ah!“ Dann begann sie zu handeln: „Den muss ich unbedingt haben! Was willst du dafür? Leider habe ich schon fast alle meine Glückssteine gegen das Schaubild eingetauscht. Du bist wirklich eine begnadete Sammlerin, Ellie!“

Soren glaubte erst, dass ihm sein außergewöhnlich gutes Gehör einen Streich spielte.

„Was will sie denn mit dem ollen Stock? Und um was für ein Bild geht es? Und wieso ist Ellie auf einmal begnadet?“ Otulissa konnte die Elster doch nicht leiden!

„Otulissa ist auf eine Goldgrube gestoßen“, raunte Gylfie aufgeregt. „Der ‚Stock‘ ist eine Wünschelrute für Tupfen, und das Schaubild kombiniert eine Darstellung des Eulengehirns mit einem Schema des Muskelmagens. Damit lässt sich vielleicht Tupfitis verstehen.“

„Ach so. Ich dachte schon, du meinst echtes Gold“, sagte Soren.



Ein bedeutsamer Tausendfüßer

„Ich glaube ja nicht, dass es hier Tupfen gibt“, sagte Gylfie skeptisch.

Otulissa trippelte mit der Wünschelrute im Schnabel voraus. Die Viererbande folgte der Fleckenkäuzin durch das Wäldchen auf der Südseite der Insel. Otulissa stellte sich heute ziemlich ungeschickt an. Andauernd ließ sie die Rute fallen.

„Stellt euch vor, wie das Ding in Sankt Ägolius ausschlagen würde!“, sagte Morgengrau.

„Es würde glatt mitten durchbrechen“, pflichtete ihm Digger bei. Otulissa ließ die Rute schon wieder fallen. „Hör mal, Otulissa – soll ich es nicht lieber versuchen? Ich bin das Laufen schließlich gewohnt.“

„Einverstanden. Mir tut vom Halten schon der Schnabel weh.“

Digger packte die Wünschelrute und marschierte mit langen Schritten weiter, wobei er den Kopf von einer zur anderen Seite drehte.

Die anderen Eulen langweilten sich ein bisschen. Bis jetzt hatte die Rute noch kein einziges Mal ausgeschlagen. Trotzdem war Soren froh über die Ablenkung, denn sonst hätte er sich bestimmt die ganze Zeit Sorgen um seine kleine Schwester gemacht. Offiziell litt Eglantine an Sommerdurchfluss. Man hatte sie in die Krankenstube gebracht. Dort schlief sie fast ununterbrochen und träumte einen wunderschönen Traum, wie sie selbst behauptete. Allerdings hatte die Krankenpflegerin gemeldet, dass Eglantine inzwischen öfter wach war, ja, am vergangenen Abend hatte sie sogar mit Primel und Ginger einen kurzen Ausflug unternommen.

Die Nacht neigte sich dem Ende zu. Bald war es Zeit, in den Baum zurückzufliegen, das Tagmahl einzunehmen und schlafen zu gehen. Die Eulen ließen die Wünschelrute Wünschelrute sein und gönnten sich noch einen Flug über das mondbeschienene Hoolemeer. Es war ein heißer Tag gewesen, das versprach kräftige Sauser. So hießen die ablandigen Winde, die von der sich abkühlenden Insel aufstiegen. Land kühlte nämlich schneller ab als Wasser, und von den dabei entstehenden Luftströmungen konnte man sich wunderbar tragen lassen. Die Eulen glitten auf den Sausern waghalsig hoch und runter und amüsierten sich prächtig.

Gylfie entdeckte Eglantine und Ginger.

„Guck mal, Soren, da kommt deine Schwester!“

„Wie schön! Dann geht es ihr bestimmt besser.“ Soren glitt mit dem Sauser empor und rief vom höchsten Punkt: „Huhu, Eglantine, huhu, Ginger!“ Er bezog Ginger bewusst mit

ein, denn er stimmte Eglantine inzwischen zu: Ginger hatte bei den Reinen kein Benehmen lernen können. Sorens Freundlichkeit schien dem Schleiereulenmädchen mit dem rötlichen Gefieder gutzutun. Es war jetzt viel umgänglicher und gab sich Mühe, sich anzupassen. Die drei jungen Eulen ließen sich auf einer Fichte nieder, deren Wurzeln in den Klippen Halt gefunden hatten.

„Wo kommt ihr denn her, ihr beiden?“

„Wir sind fast über das halbe Meer geflogen“, verkündete Eglantine stolz. „Ich bin gar nicht mehr so müde. Das liegt bestimmt an dem Heiltrank, den ich in der Krankenstube bekommen habe.“

„Deine Schwester hat auch wieder Kraft in den Flügeln“, setzte Ginger hinzu.

Eglantine behielt für sich, dass sie zwar weniger schlief, dass ihre Träume dafür aber immer lebendiger wurden. Sie war inzwischen überzeugt, dass es gar keine Träume waren, sondern Wirklichkeit. Irgendwo gab es tatsächlich eine Höhle wie jene, in der Soren und sie geschlüpft waren – und dort wartete ihre Mama auf die Rückkehr ihrer Kinder. Der Baum mit der Höhle stand aber nicht im Wald von Tyto, sondern woanders, vermutlich in den Schnabelbergen. Im Traum hatte Eglantine einen See erblickt, an dessen Ufer die alte Tanne stand. Sie hatte noch niemandem davon erzählt, auch nicht Primel oder Ginger, aber sie hielt sich nachts absichtlich wach und unternahm Ausflüge, damit sie bald wieder kräftig genug war, um ihre Mutter zu besuchen.

Dann würde Soren sie bewundern und ihr ewig dankbar sein, weil sie die Eltern wiedergefunden hatte. Er würde sie von da an überallhin mitnehmen und nie mehr ausschließen, und die Familie wäre wieder glücklich vereint. Eglantine hatte sich schon überlegt, dass sie eine Hälfte des Jahres alle zusammen im Großen Ga’Hoole-Baum und die andere Hälfte in ihrer eigenen Höhle in den Schnabelbergen oder sogar wieder in Tyto leben konnten. Mama und Papa waren so klug, dass Boron und Barran sie bestimmt zu Rybs ernennen würden. Eglantine konnte es kaum erwarten!

Die kleine Eulenschar machte sich auf den Rückflug. Im Speisesaal setzten sie sich an Mrs P.’s Tisch.

„Ich habe gute Neuigkeiten für euch!“, verkündete Mrs P., als sich die Eulen über das Tagmahl hermachten, das an diesem Morgen aus einer Schüssel lila Milchbeerpudding mit einem Insekt darin bestand, einer weiteren typischen Sommermahlzeit.

„Nämlich?“, fragte Soren.

„Die Krankenpflegerin hat erlaubt, dass Eglantine wieder in ihrer eigenen Höhle schläft.“

„Du bist ja auch heute Nacht ausgeflogen, Eglantine“, meinte Gylfie daraufhin, „das heißt, dass es dir schon viel besser geht.“

„Stimmt.“

„Toll!“ Primel freute sich. Sie kam zwar inzwischen besser mit Ginger zurecht, aber Eglantine hatte ihr schrecklich gefehlt.

„Du musst aber weiterhin deine Arznei trinken, Eglantine“, fuhr Mrs Plithiver fort.

„Mach ich. Versprochen.“

„In meinem Pudding ist eine Libelle!“, jubelte Primel.

Daraufhin pickten auch die anderen Eulen neugierig in ihren Schüsseln herum.

Eglantine entdeckte einen Tausendfüßer in ihrer Portion. Tausendfüßer waren ihre Leibspeise. Das konnte kein Zufall sein – nein, das war der Beweis, dass ihre Träume auf Tatsachen beruhten! Wie oft hatte Mama ihr diese Leckerei von der Jagd mitgebracht, und Soren hatte dann das Tausendfüßer-Lied gesungen ... Eglantine schaute zu ihrem Bruder hinüber.

„Ich soll doch jetzt wohl nicht das Tausendfüßer-Lied singen, oder?“, flüsterte Soren.

Eglantine erwiderte kichernd: „Nein, nein“, aber sie hätte am liebsten laut ausgesprochen, was sie dachte: *Ich weiß auch ohne das Lied, dass Mama mit einem ganzen Berg Tausendfüßer auf mich wartet!*

Es dauerte nicht mehr lange bis zur Nimsi-Nacht – so hieß die kürzeste Nacht des Jahres, auf die sich alle Eulen freuten. Danach wurden die Nächte endlich wieder länger – erst ein paar Minuten und gegen Ende des Sommers mehrere Stunden. Bis dahin wollte Eglantine noch warten, denn bis zu den Schnabelbergen war es ein weiter Flug.

Doch die Eulen blieben auch schon vor Nimsi länger auf. Sie wurden tagsüber nicht richtig müde, weil die Nachtflüge so kurz waren.

„Kommt, wir gehen in die Bibliothek und sehen uns das Schaubild an, das ich bei Ellie eingetauscht habe“, forderte Otulissa ihre Freunde auf.

Die Fleckenkäuzin breitete das zusammengerollte Blatt auf einem Tisch aus. Eine detaillierte Darstellung des Eulenhirns war einem Schema des Muskelmagens gegenübergestellt, aber Otulissa seufzte bedauernd: „Das ist ja alles schön und gut, aber das Buch über Tupfritis wäre wesentlich hilfreicher, um diese Krankheit zu verstehen.“

„Du hast doch noch das Blatt daraus, das wir gefunden haben“, erinnerte Gylfie sie.

„Schon – aber das war zerrissen und so gut wie unleserlich.“ Otulissa betrachtete das Schaubild. „Quadrant!“, sagte sie plötzlich. „Sowohl auf dem Gehirn als auch auf dem Magen ist der Begriff ‚Quadrant‘ eingezeichnet, seht ihr das?“ Die Fleckenkäuzin war jetzt ganz aufgeregt. „Und ‚Quadrant‘ war das einzige Wort, das ich auf dem Papierfetzen noch entziffern konnte. Bin gleich wieder da!“ Otulissa flatterte davon und kam im Nu mit dem Papierstück im Schnabel wieder zurück. Noch einmal beugte sie sich mit zusammengekniffenen Augen darüber. „Ich kann eine ‚2‘ erkennen ... ach so! Der Magen und das Gehirn sind in jeweils vier Quadranten unterteilt.“

„Wie der Nachthimmel in Navigationskunde“, sagte Gylfie. „Das hat uns noch Strix Struma beigebracht.“

Otulissa nickte. „Ezylryb hat sich damals verirrt, weil die Tupfenbeutel seinen Orientierungssinn beeinträchtigt hatten. Er konnte nicht mehr spüren, wo die Magnetpole der Erde liegen, und ...“

Eine heisere Stimme fiel ihr ins Wort: „Gut erkannt, Otulissa!“ Ezylryb trat zu ihnen. „Aha – eine Temperamentenkarte.“

„Ich sehe nur einen Magen und ein Gehirn“, sagte Morgengrau verständnislos.